

Zustand, den der thierische Magnetismus erzeugt, nicht einmal zu erwähnen.

Die Art, den Kranken im Paroxysmus zu behandeln, wird verschieden angegeben. Hecker verlangt, man soll ihn durch sinnliche Reize, durch Rufen, einen gelinden Schlag, zur Besinnung bringen.

Andere empfehlen, ihn ja nicht aus dem Anfall zu erwecken, sondern nur zu verhüten, daß er keinen Schaden nimmt.

Welches das beste sei? müssen Umstände, Versuche, Selbsterfahrung in vorkommenden Fällen lehren.

Geilheit, Mutterwuth,

möge eine Stelle unter den krankhaften Funktionen der Geschlechtertheile finden.

Die Krankheiten, welche noch den innern Sinn betreffen können, sind Schlagfluß, Schlassucht, Ohnmacht und Starrsucht.

Zuerst vom

Schlagfluß.

Man versteht darunter einen plötzlichen Verlust des Bewußtseyns und der willkürlichen Bewegungen, wobei nun tiefer Schlaf, Schnarchen und Lähmung da ist, während Athemholen und Blutumlauf fortdauern.

Im niedern Grade ist noch einiges Bewußtseyn, im höhern aber gar keines, und die stärksten Reize machen ket-

nen Eindruck, Roth und Uein gehn ab, aus dem Munde quillt oft Schaum, und die Pupille ist unbeweglich. Durch den Puls, das Athemhohlen und die natürliche Wärme unterscheidet sich die Krankheit vom Scheintode.

Es liegt ihm eine Lähmung des Gehirns, des innern Sinnes, als nächste Ursache zum Grunde. Worinne aber diese, und wie sie entsteht, davon wissen wir nicht mehr, als von den übrigen allen Nervenfehlern zum Grunde liegenden Desorganisationen. Man verstehe recht. Wir wissen wohl die entferntern Ursachen, und also in der Hinsicht wohl, wie die Lähmung entsteht, aber wir kennen nicht den ihr zum Grunde liegenden desorganisirten Zustand.

Die Ursachen, welche entfernter Weise den Schlagfluß begünstigen, sind alle diejenigen, die Nervenkrankheiten überhaupt erzeugen.

Besonders tragen mechanische Hindernisse, Druck, Verletzung des Gehirns, wirkliche Schwäche und Mängel der Gehirnthätigkeit dazu bei.

Die mechanischen Hindernisse entstehen vornehmlich durch Anhäufung blutiger, seröser, eiterartiger Materien. Durch Ausdehnung strotzender Gefäße, durch Verhärtungen, Geschwülste.

Die Schwäche der Nerventhätigkeit wird vornehmlich durch Ausleerungen aller Art, besonders der Saamenfeuchtigkeit, durch übermäßige Anstrengungen der Denkkraft, durch heftige Leidenschaften, welche Ueberzeugung erzeugen, durch betäubende Gifte, *cc.* hervorgebracht.

Bisweilen liegen auch entferntere Fehler im Unterleibe, materielle Reize, oder dergleichen Hindernisse des Kreislaufes zum Grunde, ja sogar eine eigne Luftbeschaffenheit macht ihn bisweilen epidemisch. Ein Italiener sucht die Ursache der letztern in einer Anhäufung der Elektrizität, welche er überhaupt für die nächste Ursache des Schlagflusses hält.

Diese und mehrere entferntere Ursachen geben um so eher zu einem Schlagfluß Gelegenheit, je mehr ein eigner Bau des Halses und Kopfes, und ganzen Körpers dazu disponirte, oder was an diesem Habitus apoplecticus fehlte, der sich nicht selten durch dicken Kopf, kurzen Hals, aufgetriebenes Gesicht, breite Schultern kenntlich macht, durch sitzende Lebensart, hitzige und nahrhafte Diät, ic. ersetzt wird. Das höhere Alter wird am meisten von dieser Krankheit hingerafft, obschon auch manche Arten des Schlagflusses niemanden verschonen, und im jüngern Alter nur seltener sind.

Gewöhnlich wurde sonst der Schlagfluß eingetheilt in einen

- a) blutigen,
- b) serösen,
- c) nervösen.

Der Grund dazu aber lag mehr in dem, was man bei vom Schläge getroffenen nach dem Tode im Gehirn fand, und mithin kann die Eintheilung wenig praktischen Nutzen haben.

Beim blutigen Schlagfluß, der bei sehr blutreichen Personen eintritt, beobachtet man oft blutiges Extravasat, oft wenigstens recht strotzende Blutgefäße.

Beim serösen will man nicht allein oft eine Neigung zu Schleimsammlungen vor ihm gesehen haben, sondern man fand auch oft ergossene Lymphe in den Gehirnhöhlen.

Beim nervösen beobachtet man gewöhnlich gar keine Desorganisation.

Indessen praktisch hat diese Eintheilung nicht, so alt sie auch ist, den geringsten Nutzen, daher mußte sie in unsern Tagen auch den Ansichten der Brownischen Theorie Platz machen, und man hatte es darum nun mit einem asthenischen Schlagfluß zu thun, nachdem man lange gestritten hatte, ob es auch wohl einen sthenischen geben könne?

Aber auch diese Eintheilung und Ansicht nützt wenig, nur selten.

Allerdings muß man wohl

1) einen sthenischen,
wie

2) einen asthenischen, Schlagfluß

dieser Theorie zufolge annehmen, denn wie will man denjenigen sonst charakterisiren, der einen starken, volllastigen, in jeder Hinsicht mit sthenischer Diathese begabten Menschen nach einer plötzlich einwirkenden Ursache, die oft auch wiederum nichts weniger, als schwächend ist, höchstens eine Ueberreizung erst herbeiführen kann, befallt?

Alein freilich wird dieser sthenische Zustand nicht lange dauern; vielleicht nur wenige Minuten. Und in dieser Hinsicht könnte es nun allerdings genügen, wenn wir nun wüßten, jeder Schlagfluß ist in Absicht der Behandlung asthenisch.

Alein so richtig dies der Theorie nach wieder ist, so wenig nützt es doch wieder in Bezug auf die letztern, denn unzähligemal ist der Schlagfluß nur ein örtliches Uebel, eine örtliche Krankheit des Nervensystems, des Gehirns, die Kraft des letztern ist nur unterdrückt, in ihrem Wirken gehemmt, mechanischerweise, sie fehlt gar nicht; sie fehlt so wenig, als sie in ihrer Thätigkeit erhöhet ist. Es kommt darauf an, die mechanische Ursache, die sie thätig zu seyn hindert, zeitig wegzuschaffen. Dies geschieht nun gar oft gerade durch die Mittel, die ihrer Wirkung nach zu den asthenischen gerechnet werden müssen, es geschieht selbst oft da, und muß da geschehen, wo der Zustand an sich asthenisch war, oder es doch, der vorhin mitgetheilten Bemerkung gemäß, asthenisch wurde.

Eine Eintheilung, welche mehr praktischen Nutzen hat, ist daher ohne Zweifel die, welche auch Consbruch in sei-

nem Klinischen Taschenbuch (neueste Auflage 1809. S. 124), befolgte.

Es ist die in

- 1) positiven,
- und in
- 2) negativen.

Unter dem erstern versteht man denjenigen, wo die Nervenkraft nur in ihrer Thätigkeit gehemmt ist. Er kommt mit demjenigen am meisten überein, den man auch wohl für einen *sthenischen* erklärte, oder erklären kann.

Er befällt gewöhnlich den Körper ohne alle, oder unter solchen Vorboten, welche auf Anhäufung des Blutes, des Serums, oder auf andere organische Fehler des Gehirns schließen lassen.

Gehirnerschütterungen,

Ueberladung des Magens,

berauschende Getränke im Uebermaße genossen,

anhaltendes Sitzen,

gestörte Circulation des Blutes durch fest anliegende

Kleidungsstücke, besonders der Halsbinden,

plötzliche Erkältung, besonders des Kopfes,

heftiger Zorn und Aerger, auch andere heftig wirkende Leidenschaften,

Anhäufungen von Eiter, Blut, Serum, das sind die gewöhnlichsten Ursachen;

Ohrenbrausen,

Funken vor den Augen,

Kopfschmerzen,

heftige Wallungen,

Schlaffucht,

sind die gewöhnlichsten Vorboten desselben.

Weisenththeils würde er also auch als der blutige Schlagfluß, seltener als der seröse der Ältern angesehen werden können.

Bei dem negativen, bei dem eigentlich asthenisch zu nennenden und zu behandelnden ist offenbar keine Hemmung der Nerventhätigkeit, sondern eine Erschöpfung der Lebenskraft überhaupt da, welche sich nur im sensorischen System vornehmlich äußert. Reizbare, von Ausleerungen, Ausschweifungen erschöpfte, von übermäßigem Kummer, Studiren, Hunger, ausgemergelte Körper, und dergleichen sind ihm vornehmlich unterworfen. Er würde daher am öftersten mit dem nervösen, seltner mit dem serösen der ältern übereinkommen.

Der Verlauf, die Dauer, der Ausgang, die Prognosis eines Schlagflusses sind theils nach den allgemeinen Regeln, die darüber bei Nervenkrankheiten gegeben sind, zu beurtheilen, theils lassen sie nur wenig eigenes bemerken.

Leichte Anfälle vom Schlagfluß gehen leicht in Gesundheit wieder über, zumal bei zweckmäßiger, sogleich angewandter Behandlung, nur lassen sie doch eine Neigung zu einem neuen Anfall zurück, und dann ist das Uebel meistens gefährlicher, sicher tödtend.

Auf den Schlagfluß folgen nicht selten andere Krankheiten, und zwar asthenischer Art. Besonders Nervenkrankheiten, Fehler der Sinne, allgemeine, oder partielle Lähmung, Krämpfe, Gehirnwassersucht.

Als Schlagfluß kann derselbe nur wenige Tage dauern. Binnen denselben tödtete er entweder, oder er endigte sich durch den Uebergang in eine andere Krankheit.

Es ist leichter, den Schlagfluß zu verhüten, als zu heilen.

Wir verhüten ihn, wenn wir den Ursachen zuvorkommen, oder sie entfernen, welche ihn erzeugen können.

Wir heilen ihn, wenn wir diese Ursachen noch geschwind genug entfernen können, wobei wir denn auf die
Dritter Theil.

Verschiedenheit des Schlagflusses die nöthige Rücksicht nehmen.

Bei dem positiven Schlagflusse ist die Verhütung dann möglich, wenn die Vorboten deutlich sind, welche oft vorhergehn.

Die Congestionen, welche nach dem Kopf statt finden, suchen wir denn

durch kühle Kopfbedeckung,

durch örtliche,

und bei sibirischer Diathese,

durch eine allgemeine Aderlaß,

durch Erhaltung des offenen Leibes,

durch Unterhaltung oder Herstellung gewöhnlicher Ausflüsse, z. B. der Hämorrhoiden, alter Fußgeschwüre, alter Fontanelle,

durch lockere Kleidungsstücke,

durch ein hohes Lager des Kopfes,

durch kühle Zimmerluft, und leichte Bettdecken,

durch Ruhe des Sitzes,

durch mäßige Bewegung des Körpers,

durch eine nicht zu nahhafte, nicht zu hitzige Diät &c. zu verhüten.

Nur selten ist der Arzt so glücklich, weil die, welche so einen Habitum apoplecticum haben, gewöhnlich nur gar zu wenig an die ihnen stündlich bevorstehende Gefahr denken, und er wird meistens nur zur Heilung des Anfalls gerufen.

Auch hier sind dann örtliche, und auch wohl allgemeine Aderlässe unentbehrlich, um den Druck, den das vom Blute strotzende Gehirn erfährt, schnell zu mindern.

Dieses Zweckes wegen läßt man die Füße auch büpfen, in scharfe Fußbäder von Meerrettig, Senf, setzen, man macht auf den Kopf kühle Umschläge, läßt reizende Klystiere geben,

befreit den Körper von allen drückenden Kleidungsstücken,
und

außerdem muß man nun die etwa statt gefundene Ge-
sundheitsursache aufspüren, und ihr entgegen handeln.

Waren Ueberladungen des Magens vorher gegan-
gen: so ist oft ein Brechmittel das einzige Rettungsmit-
tel, das aber freilich eben so leicht tödten, als beleben
kann. Man giebt, wenn man dazu entschlossen ist, einen
starken, schnell wirkenden Potus, z. B.

Rec. P. Ipecac. ℥j ℥j̄.

Tart. emet. gr. ij.

Oxymell. scill. ℥j.

Aq. commm. ℥ij.

M. D. S. Aller Viertelstunden einen Eßlöffel.

Kann der Kranke nicht schlucken, so reibe man ihm eine
recht starke Auflösung des Brechweinsteins in der Magenge-
gend ein; oder kitzle den Schlund mit einem Federbart. Oft
ist, wenn die Zeit kostbar, die Apotheke entfernt ist, viel
laues Wassertrinken allein hinreichend, um Erbrechen zu er-
regen.

Wo zurückgetretene Sichte, Rheumatismus statt fand,
macht man auf die vorher davon ergriffenen Theile Senfums-
schläge, legt Blasenpflaster.

Wo eine unterdrückte Ausleerung statt fand, da sucht
man sie so schnell und so gut als möglich, wieder herzu-
stellen.

Gelingt es uns, den Kranken wieder ins Leben zurück
zu rufen, so müssen wir dann die Vorschriften befolgen, die
für Verhütung des Schlagflusses gegeben sind. Es kommt
nämlich nun darauf an, einem neuen Anfall vorzubeugen.

Dies geschieht aber nur, indem wir die ihn begünstigen-
den Anlagen und Ursachen bestmöglichst entkräften, beseitig-

gen; bisweilen ist dies nur sehr unvollkommen möglich; bisweilen unterstützt uns die Natur, indem sie eine andere Krankheit nachfolgen läßt, welche die Anlage zur ersten zerstört.

Daß der Schlagfluß aber auch überhaupt oft in eine andere bedeutende Krankheit übergeht, die denn ihrem Charakter gemäß behandelt werden muß, ist schon erinnert worden.

Gegen den nervösen Schlagfluß läßt sich wenig anders thun, als was gegen ein Nervenfieber, eine asthenische Gehirnentzündung angezeigt ist.

Selbst in Absicht auf Vorbauung, auf Verhütung desselben gilt dies.

Ein Mensch ist ihm nämlich vornehmlich ausgesetzt, welcher erschöpft, ausgemergelt, widernatürlich reizbar, oder auch wohl ganz unempfindlich für Reize ist, der seinem Nervensystem viel zugemuthet hat, und wie er also zu behandeln ist, um ihn davor zu bewahren, giebt die Vergleichung ähnlicher, auseinander gesetzter Zustände an die Hand.

Da, wo er nun selbst eintrat, sind flüchtige Reizmittel, z. B. der stärkste Wein, Naphthen, ätherische Oele darin aufgelöst, Kampher darin aufgelöst, in kleinen, aber oft wiederholten Gaben, vornehmlich angezeigt.

Vielleicht ein Brechmittel, wo eine Indigestion die Veranlassung war, oder wo wir von der wohlthätigen Erschütterung desselben etwas hoffen.

Auf den Kopf reizende Umschläge von aromatischen Kräutern mit Wein gekocht.

In der Magengegend Einreibungen von Kampher, von flüchtiger Salbe, von Kantharidentinktur.

An den Füßen Frottirungen mit Senfumschlägen und Blasenpflastern; heiße Fußbäder mit aromatischen Kräutern, oder Branntweinspühlig.

Wir lassen zugleich sehr flüchtige Dinge auf die Nasennerven wirken.

Wir geben reizende Klystiere, wenn sie der Darmkanal noch annimmt und behält.

Gelingt es auf diese Art, den Kranken zu beleben: so ist dann nichts übrig, als mit milder flüchtigen, mehr fixen Reizmitteln, und einer schicklichen Diät einem neuen Anfall vorzubeugen, und das Leben des Kranken dadurch zu sichern.

Man sehe auch schon den Schlagfluß periodisch, mit und in Begleitung eines Wechselfiebers eintreten, welches alten Leuten oft dadurch überhaupt gefährlich ist.

Dann ist die schnelle Beseitigung des Fiebers durch China, Opium, &c. das Hauptmittel.

Sehr nahe mit dem Schlagflusse ist

Dhnmacht, Schlassucht, Scheintod, Starrsucht verwandt.

Die Dhnmacht

wird durch eine plötzliche Unthätigkeit der Leberverrichtungen bezeichnet; wobei Mangel an Bewußtseyn und völliges Aufhören des Pulses da ist. Wenigstens mangelt der letztere bei jedem höhern Grade der Dhnmacht.

Beim höchsten nimmt man gar kein Zeichen des Lebens wahr, hier fehlt Athemhohlen, Wärme, Bewegung, alles, was das Leben kenntlich macht. Das einzige, was noch den Tod zweifelhaft macht, ist die ausbleibende Fäulniß, und eine minder ungezwungene Kopflage, auch wohl geringere Steifheit der Muskeln (Scheintod); daß die Lebenskraft dabei nicht erloschen, sondern nur unterdrückt ist.

Das letztere ist denn auch als die nächste Ursache des ganzen Zustandes anzunehmen, die dieser dann mit dem Schlagfluß gemein hätte.

Was die entferntern Ursachen anbelangt, so ist denn jede, welche den Schlagfluß erzeugt, oder Nervenkrankheiten hervor bringt, auch fähig, diese zu begünstigen.

Uebermaaß von Schmerz, übermäßiger Verlust von Säften, übermäßige Anstrengung, sind die gewöhnlichsten Veranlassungen, daher sie nach Verwundungen, Operationen, Convulsionen, dem heftigsten Zorne, dem höchsten Grade von Angst gar zu gern zu erscheinen pflegt. Doch können auch Gehirnfehler, Herzenspolypen, und dergleichen die Veranlassung geben.

Ueber die Dauer läßt sich nichts bestimmtes sagen.

Sie kann Augenblicke, sie kann auch als Scheintod, im höchsten Grade, mehrere Tage dauern.

Ueber die Gefahr, den Ausgang, müssen die allgemeinen Regeln, die Entstehungsart, die Beschaffenheit des Kranken Aufschluß geben.

In Absicht auf Behandlung bleiben ebenfalls keine anderen Anzeigen zu suchen. übrig, als welche wir beim Schlagfluß, und besonders beim nervösen angegeben fanden.

Selten ist ein antispasmodisches Verfahren wegen etwa örtlich stattfindender Anhäufung des Blutes angezeigt, selten also auch nöthig, der letztern durch Aderlaß am Fuß, durch kalte Umschläge auf den Kopf, durch Fußbäder, &c. zu begegnen.

Wo Ohnmacht Folge von heftigen Schmerzen ist, bleibt nichts übrig, als die Quelle dieser zu stopfen, wobei, wenn es nicht radikaliter geschehen kann, das Opium, die Stechapfeltinktur, &c. der einzige Anker ist.

Oft sieht man eine Ohnmacht gern einige Zeit dauern,

und unterbricht sie nicht. I. B. Bei wichtigen, schmerzhaften Operationen. Der Kranke ist dabei von seinem Schmerzgefühl befreit, und der Operateur kann ruhiger sein Werk vollenden.

Dann ist auch die letztere meist leicht zu heben.

Die Behandlung nach der Ohnmacht richtet sich nach dem ganzen Zustande des Kranken. Vielleicht ist gar nichts, vielleicht die Behandlung der vom nervösen Schlagfluß geretteten notwendig.

Es war sonst nichts gewöhnlicher, als bei Ohnmachten, besonders aber bei Scheintodten zu Ader zu lassen.

Der Werth dieses Mittels muß im Allgemeinen nach dem beurtheilt werden, was beim Schlagfluß davon gesagt worden ist.

Da, wo das Leben plötzlich gehemmt wurde, bei Ersticken, Erhängten, durch Dünste betäubten, kann es indessen empirisch immer selbst da von Nutzen seyn, wo an Sicherheit nicht zu denken ist. Die Gehirngesäße werden hier von ihrem, unverhältnißmäßig angehäuften Blute befreit; und der verminderte Druck aufs Gehirn wird die erste Bedingung für die Rückkehr des Lebens. Die Verbindung, in welchem das ganze Gefäßsystem mit einander steht, kann schon in so fern den Nutzen einer kleinen Aderlaß bewahren, als dadurch die Gefäße thätig, zur Contraction bewegt, gereizt werden, auf welche die Entleerung zunächst einwirkt. Verfasser dieses Buchs gesteht offen, daß er bei denen, die gewaltsam in diesen Zustand versetzt worden sind (bei Erhängten, Ertrunkenen, und dergleichen), die Schädlichkeit einer kleinen Aderlaß am Arme, der Drosselader, nicht beargwöhnt findet. Nach dem System der Sphenie und Aphyenie kann so ein Zustand nicht beurtheilt werden.

Uebrigens wird noch manches über die Behandlung der Scheintodten da gesagt werden, wo von den Zuständen die Rede ist, welche diesem meistens vorher gehen.

Die Schlassucht,

die, so wie die Ohnmacht, mehrere Grade hat, indem der Kranke nur entweder eine beständige Neigung zum Schlafe zeigt, aus dem er nur erweckt wird, um aufs neue in ihn zu versinken, oder eine Schläfrigkeit hat, wo er sich um gar nichts bekümmern kann, oder endlich gar in einem recht tiefen, fast gar nicht zu unterbrechendem Schlafe liegt, wobei er schnarcht, langsam, und sehr schwer Athem holt, die Schlassucht also hat ebensfalls mit dem Schlagfluß, der Ohnmacht, dem Scheintod, die nächste Ursache gemein. Die Thätigkeit des Gehirnsystems ist nämlich gehemmt, unterdrückt. Was die verursachenden, entferntern anbetrifft: so sind es meistens solche, die einen Druck aufs Gehirn verursachen.

Ergießungen von Blut, von Lymphe, (daher sie oft auf den Schlagfluß folgt, nach Schlägen auf den Kopf und Erschütterungen desselben).

Eingedrückte Stellen der Hirnschaale,

Congestionen,

Wassersucht des Gehirns,

sind die gewöhnlichsten.

Indessen geben auch betäubende Dünste, und dergleichen Gifte überhaupt, anhaltendes Wachen, Gelegenheit dazu. Man sieht sie auch als ein Symptom der Nervenfieber, oder als eine Folge von Abdominalreizen erscheinen.

Hiernach läßt sich nun Dauer, Ausgang, Behandlung, Prognostis beurtheilen.

Wo dritliche Gehirnfehler, Contusionen, Erschütterungen, Congestionen, eingedrückte Stellen der Hirnschaalen, Ergießungen im Gehirn von Eiter, Lympher, zc. da sind, da muß denselben durch Trepan, Einschnitte, reizende, die Thätigkeit der Lymphgefäße mehrende Umschläge entgegen gearbeitet werden.

Wo Gifte daran schuld waren, reicht man ein Brechmittel, Essig, der den betäubenden vornehmlich entgegen zu setzen ist, als Getränk und Klystier.

Wo betäubende Dünste die Veranlassung gaben, ist frische Luft das erste.

Wenn der Zustand Symptom einer andern Krankheit, z. B. des Nervenfiebers, des Wechselfiebers ist: wird dieses seinem Grade gemäß behandelt.

Da, wo eine lange Entbehrung des Schlafes die Veranlassung war, ist die Schläfsucht das beste Mittel, weitern Nebeln vorzubeugen, und die Kunst hat dann selten etwas anderes zu thun, als einen Beobachter abzugeben, darauf zu sehen, daß kein anderer Zufall dazu kommt.

Starrsucht.

Man versteht darunter plötzlichen Verlust der willkürlichen Bewegungen und des Bewußtseyns; wobei der Kranke Stellung und Lage behält, welche er kurz vor dem Anfall hatte. Puls, Athemhohlen, Wärme, Biegsamkeit der Glieder dauern fort. Die Krankheit ist selten, oft wird sie mit andern verwechselt (z. B. mit Ekstase), oft ist sie nur fingirt.

Der Anfall ist schnell, oft in einigen Minuten, höchstens in einer halben Stunde vorübergehend.

Ursachen, Behandlung, ic. sind ganz nach dem zu beurtheilen, was über die vorhergehenden mitgetheilt ist.

Hundswuth und Wasserscheu.

Zu den fürchterlichsten Krankheiten, welche den Menschen nur immer befallen können, gehört diese, unter der man einen Abtheil gegen alles Flüssige und flüssig scheinende (z. B. Glas) versteht, welcher mit fürchterlichen Krämpfen in den Organen des Schluckens, und andern Theilen, mit Geisteszerrüttung, und namentlich mit Naserei verknüpft ist, und durch den Speichel eines wüthenden Thieres verursacht wurde, den gemeinlich der Biß des letztern an, und die aufsaugenden Gefäße in den Körper brachten.

Der Speichel mehrerer Thiere hat eine auffallend schädliche Eigenschaft auf den Organismus, wenn dieselben erzürnt sind, und so kann der Biß der Hühner, Enten, Katzen, unter diesen Umständen diese Folge haben, wenn wir nicht viele Erfahrungen darüber abzulegen wollen.

Inzwischen sind vornehmlich die zum Hundegerichte gehörigen Thiere dieser abnormen Speichelabsonderung unterworfen; Hunde, Wölfe, Füchse, werden nämlich von der sogenannten Wuth aus noch nicht völlig bekannten Ursachen heimgesucht, und unser gewöhnlicher Hund wird dadurch so sehr oft gefährlich.

Diese Krankheit eines Hundes selbst aber gleich in der ersten Periode zu erkennen, ist keinesweges leicht und immer möglich. Weil nicht selten jeder verdächtige Hund so gleich gebissen wird: so ist mancher, von ihm gebissene, ane blich der Gefahr ausgesetzt gewesen, die Wasser scheu zu bekommen, aber noch glücklich durch dies oder jenes oft

so in Ruf gekommene Mittel davon befreit zu bleiben, während auf der andern Seite gar mancher von einem Hunde gebissen und angejuckt wurde, den noch gar niemand für krank hielt.

Man kann jeden Hund in Verdacht haben, der ohne auffallende Ursache sein Betragen ändert, und auf einmal traurig wird, gegen seinen Herrn murren, wenig Durst hat, nicht frißt, das Essen nur anriecht, Ohren und Schwanz hängen läßt, trübe Augen bekommt; wenigstens muß man ihn so einsperren, daß er niemand verletzen kann, bis wenigstens neun Tage, und drüber verlaufen sind. Ein Anschein von Besserung geht leicht in eine desto größere Verschlimmerung über. Nach neun Tagen gewöhnlich wird die Krankheit offenbar.

Nun hört das Thier auf Niemandes Locken und Rufen, und flieht vor jedermann.

Die Zunge hängt aus der geifernden, offenen Schnauze; er bellt nicht, oder nur mit heiserer Stimme.

Er schaudert ängstlich vor dem Wasser zurück.

Endlich läuft er gerade aus, mit gesenktem Kopfe, herabhängender, trockner, bleifarbigiger Zunge, eingezogenem Schwanz, und springt und beißt auf alles, was ihm in den Weg kommt. Alle Thiere fliehen ihn ängstlich, bis er endlich ermattet hinstürzt, und unter Convulsionen stirbt.

In diesem letzten Zeitraum ist der Biß am ansteckendsten. Der Speichel muß sich nun zwar in der That durch eine Stelle mittheilen, wo das Oberhäutchen verletzt wurde, da aber diese Verletzung oft kaum bemerkbar seyn kann, und es sich dabei ungefähr so verhält, wie bei der Mit-

theilung des Schanfergiftes; so kann man leicht sehen, wie wenig derjenige, der gebissen wurde, und doch keine Spur des Bisses wahrnimmt, darum ganz sicher seyn könnte. Diese Furcht kann nun freilich auch übertrieben werden, wie alles. Es möchte denn doch wohl übertrieben seyn, zu behaupten, daß das Wuthgift viele, wohl zwanzig Jahre schlummern könnte, um dann noch auszubrechen.

Gewiß aber ist es, daß es einige Zeit dauern kann, ehe sich eine Folge davon zeigt. Es vergehen mehrere Tage, wohl Wochen, selbst Monate, ehe sich eine Spur entwickelt. Selbst wenn eine völlige Wunde war, so heilt diese, wie jede andere, und nur Größe, Tiefe, und die Organisation des gebissenen Theiles macht etwa eine Verschiedenheit in der Dauer der Heilung. Kommt die Wuth dann erst nach der Lehern, so sät die Narbe an zu schmerzen, sich zu entzünden, aufzubrechen, und dies ist dann auch immer als Symptom der bevorstehenden Wuth anzusehn, die noch durch folgende Kennzeichen theils begleitet, theils im voraus noch angekündigt wird.

Der Gebissene wird misanthropisch, ängstlich, es plagt ihn die Furcht, die Ahnung des ihm bevorstehenden schrecklichen Schicksals. Ein eigner wilder Blick wird ihm eigen.

Der Schlaf mangelt entweder ganz, oder er ist doch sehr unruhig, und von Träumen begleitet, welche sich alle auf das bevorstehende Schicksal beziehen.

Schon jetzt gesellen sich mancherlei Krämpfe dazu, Schauer, Zittern, Herzklopfen, Ekel, schmerzhaftes Erektion, Strangurie, Kolik &c.

Nach und nach kommt dies Symptom, das der Krankheit den Namen gegeben hat, die Wasserseeu.

Der Kranke bekommt nämlich die fürchterlichsten Convulsionen, wenn er Flüssigkeiten verschlucken, oder nur sehen soll. Dies erstreckt sich auch oft auf jeden glänzenden Körper, selbst auf Licht, auf die bewegte Luft. Der Kranke hat den heftigsten Durst, und kann doch keinen Tropfen verschlucken. Das Geschick des Tantalus ist hier aufs fürchterlichste realisiert. Manche können trinken, wenn das Geschirr sorgfältig verhüllt ist; doch brechen sie es meistens theils wieder weg.

Gleichzeitig mit der Wasserscheu ist dann die Geisteszerrüttung da.

Sie zeigt sich in Ideen, wie in Handlungen. Der Kranke glaubt sich von Hunden verfolgt, glaubt ein Hund zu seyn, hat einen heftigen Trieb zum Beißen, und dieser Zustand wechselt mit ruhigen Intervallen, wo aber das Bewußtseyn dessen, was er that, wollte, und wollen wird, aufs heftigste martert. Bisweilen soll dies Bewußtseyn mit bei dem Parorysmus selbst gewesen seyn. Da die Hundswuth indessen nicht sehr häufig, und auch dann nur sehr unvollkommen beobachtet wird, so muß man daran, so wie an der Behauptung, daß das Geschrei solcher Kranken dem Hundegebell gleicht, billig zweifeln.

Eben so unsicher ist die Beobachtung, wo die Wasserscheu ohne Geisteszerrüttung, und umgekehrt diese ohne Wasserscheu da gewesen seyn soll.

Oft mag die Furcht und die Einbildungskraft, die dadurch gebildete fixe Idee die Krankheit erzeugt haben. Wenigstens ist es auffallend, daß Hunde, welche noch fressen, im Flusse schwammen, u. so toll gewesen seyn sollen, wie man beobachtet haben will, daß diese Folge davon entsprang.

Wie das Hundswuthgift in Gehirn und Nerven diese Wirkungen hervor bringt, ist uns so unbekannt, als wie es sich im Hunde selbst erzeugt. Alles was man davon sagt, leidet Widersprüche, Ausnahmen, unerklärbare Beschränkungen.

Man hat behauptet, daß das Wuthgift wasserstoffartiger Natur sei; bemerkt, daß es sich ursprünglich nur in Thieren zeige, die nicht durch die Haut ausdünsten.

Ob die schon völlig ausgebildete Hundswuth zu heilen sei, ist sehr zweifelhaft.

Alles kommt darauf an, sie zu verhüten;

- a) durch Aufsicht auf die Hunde,
- b) durch schnelle Vertilgung des Giftes in der Wunde, und Verhütung des Ueberganges in das Blut,
- c) dadurch, daß wir den Kranken in einer heiteren Stimmung zu erhalten, in dieselbe zu versetzen suchen.

In Absicht auf die letztere wäre es zu wünschen, daß man mit dem Tödschlagen eines Hundes, dessen Zustand nicht so offenbar ist, weniger eilte, sondern sich mit strenger Bewahrung desselben begnüge, wenn er jemanden gebissen hat, um vielleicht diesem den sichersten Beweis zu geben, daß der Biß nicht Folge von Wuth, sondern von gewöhnlicher Reizung des Hundes war.

Die zweite Art, den aufgestellten Anzeigen genüge zu leisten, wird vornehmlich durch die lokale Behandlung der Wunde erreicht.

Je frischer dieselbe ist, mit desto sicherem Erfolge können wir die Verbreitung des Giftes verhindern, und je nachdem das gebissene Organ ist, je nachdem schneiden wir es sogleich ab, oder schneiden es in einem großen Umfange aus, oder brennen es mit einem glühenden Eisen; wo

dies alles gar nicht, oder nicht gleich möglich ist, da scharfzigt, oder benützt man es mit einer starken Auflösung von Sublimat, von ätzendem Laugensalz, von Essig mit Salz und dergleichen, und verbindet dann mit ähnlichen, scharfen Dingen, mit Salben von Spießganzbutter, Mercur. dulc. mit Pulver von spanischen Fliegen, w. womit man mehrere Wochen fortfährt, und eine starke Eiterung veranlaßt.

Lerour empfiehlt vornehmlich die Spießganzbutter. Er läßt die Wunde nach allen Seiten erweitern, und recht bluten, dann sie mit Seifenwasser auswaschen, und trocken verbinden.

Am folgenden Tage wird sie mit einem hölzernen Spatel in allen Punkten mit Spießganzbutter berührt, und mit einem Vesicatorio bedeckt.

Wenn dies am sechsten oder siebenten Tage abgefallen ist, so wird eine Erbse, ein Kügelchen von Enzian, in große Wunden ein Bourdonnet mit Digestivsalbe bestreichen eingesetzt, und so wie sich frisches Fleisch erzeugt, gleich wieder mit Spießganzbutter und Vesicatorium verfahren; bis der vierzigste Tag vorbei ist, wiederholt er dies so oft als nöthig.

Unzählig sind nun die Mittel und die Verfahrensarten, die man dabei zugleich innerlich angewandt, um die Hundswuth zu verhindern.

Immer hat eines davon mehr Ruf erhalten, als die andern.

Vornehmlich empfiehlt man das Einreiben der Mercurialsalbe im Umfange der Wunde bis zum anfangenden Speichelflusse, und über den ganzen Körper das Einreiben des Baumöls.

In so fern man auf starke Excretionen des Speichels sieht, ist das Einreiben der erstern zweckmäßig, obschon andere, wie Lerour, dagegen sind.

Man ist aber auch sehr dafür gestimmt, überhaupt starke Excretionen, besonders des Schweißes, des Urines zu erregen, und da möchte denn das Einreiben des Baumöls am mehresten contraindicirt seyn.

Ueberhaupt findet man Quecksilbermittel sehr häufig empfohlen, und zwar in Formen, die schnell auf die Speicheldrüsen wirken; z. B. den Mercur. nitrosus, den Mineralturbitz ic.

Den erstern reicht man:

Rec. Merc. viv. puriss. ℥℔.

Solv. in

Spir. nitr. acid. ℥i℔.

D. S. 1 bis 4 Tropfen in 2 Eßlöffeln destillirten Wasser.

Den letztern aber:

Rec. Turbeth. miner. gr. ij. — iv.

Camph. Spir. vin. irror. gr. xv.

Sachar. canar. ℥j.

M. F. P. D. S. Früh und Abend ein Stück.

Vornehmlich ist die Belladonna berühmt geworden. Nach Hahnemann erregt sie bei Gesunden einen Zustand, der dem der Hundswuth wenigstens durch Naserei und durch Trockenheit im Halse, Brennen darin auffallend ähnlich ist.

Mag dem seyn, wie ihm will, in jedem Falle hat die Belladonna mehr für sich, als tausend andere Arzneien, eine Erfahrung nämlich, wie man sie bei solchen Mitteln, und in solchen Krankheiten selten, oder nie zu sehen pflegt. Derjenige, der sie 1783 bekannt machte, der Superintendent Münch in Altsch, hat sie über 5000 mal angewandt. Theorie, Systemsucht, hatte an den Versuchen dieses Mannes gleichwenig Antheil. Nur Erfahrung, nichts als Erfahrung hatte ihm gelehrt, daß die Belladonnawurzel, wenn

sie von dreijährigen Pflanzen, ehe sie in die Blüthe schießen, genommen, und bei mäßiger Ofenwärme, oder in der Luft, aber nicht in der Sonne, getrocknet wurde, das wirksamste Mittel gegen den Biß eines tollen Hundes bei Thieren, wie bei Menschen ist. Auch die Blätter sind ihr darin gleich, nur muß man doppelt so viel davon nehmen.

Das Mittel wirkt vorzüglich durch Schweiß. Da, wo es diesen nicht erregen kann, bewirkt es gemeiniglich eine starke Geschwulst des gebissenen Theiles, und der umliegenden Gegend, zumal bei der ersten Gabe. Zuweilen stellt sich auch ein Ziehen in der Wunde ein, und die Belladonna muß so lange fortgesetzt werden, bis sich das Ziehen gänzlich verloren hat, und der Schorf ganz abgefallen ist. Stellt sich nachher das Ziehen aufs neue ein, so muß so fort die Belladonna aufs neue, und in starker Gabe gereicht werden, bis es sich verloren hat.

Ehe man die Belladonna giebt, wird die Wunde mit Urin, mit Salzwasser, mit Essig, gut ausgewaschen, und nun sobald als möglich ein Pulver von der Belladonna, in zwei Tagen ein zweites, und wieder in zwei Tagen ein drittes gereicht.

Zeigt sich bei und nach der dritten Gabe noch eine Geschwulst am gebissenen Theile, und hat sich das Ziehen noch nicht ganz darin verloren, so läßt man 72 Stunden vergehen, und giebt dann 5 Pulver von den Blättern, jedes einen Tag um den andern. Das Pulver wird mit Hafers Schleim, oder mit kaltem Wasser, worin es zwei Stunden weichen muß, genommen. Bei sich ereignender Trockenheit nimmt der Kranke Zucker oder Wassermilch in den Mund; Neigung zum Schlaf wird befriedigt, stellt sich Doppeltzehen ein, so meidet der Kranke alle Anstrengungen der Augen; kommt Schweiß, so wartet er ihn im Bette ab; bei entsprechendem Durchfall wird so lange ausgesetzt, bis er sich verloren hat.

Dritter Theil.

¶

Ist die Wunde tief, so wird sie nur mit Leinwand verbunden.

Bricht die Hundswuth während des Gebrauchs der Belladonna aus: so muß der Kranke im Bette erhalten werden. Mit dem eintretenden Schweiß hebt sich auch der Paroxysmus.

War aber die Wasserscheu schon vor dem Gebrauch der Belladonna zugegen, und wird sie durch das erste und zweite Pulver nicht gehoben, scheint sie im Gegentheil sich zu mehren, so läßt man am Fuße zur Ader, und giebt in einer Pflaume, in einem Saft die Belladonna in stärkern Gaben.

Die letztern selbst, wie sie gewöhnlich gereicht werden, richten sich nach dem Alter, und darnach, ob es erste, zweite, oder dritte Gabe ist.

Folgende Tabelle wird das anschaulich machen.

Alter.	Erste Gabe.	Zweite Gabe.	Dritte Gabe.
1 Jahr	gr. j.	gr. β.	gr. β.
2 —	gr. ij.	gr. β.	gr. β.
3 —	gr. ij.	gr. ijβ.-gr. iiij.	gr. ijβ.-gr. iiij.
4-5 —	gr. iiβ.	gr. iiij. - gr. iv.	gr. iiij.-gr. iv.
6-7 —	gr. iv.	g. ivβ.	gr. v. - vi.
8-9 —	gr. ivβ.	gr. v.	gr. vi.
10-11 —	gr. v.	gr. vβ.	gr. viβ.
12-13 —	gr. vi.	gr. vii.	gr. viij.
14-16 —	gr. viβ.	gr. viiβ.	gr. viijβ.
17-50 —	gr. viijβ.	gr. xii.	gr. xiv.
50-60 —	gr. vi.	gr. viij.	gr. ix.
60-70 —	gr. iv-v.	gr. vi-vii.	gr. vi-vii.
70-80 —	gr. iiij.	gr. iv.	gr. iv.

Zu bemerken ist dabei: daß die Dosis wirklich der Constitution und dem Alter des Kranken angemessen war, erhellt aus dem Schweiß, der daraus erfolgt, oder, falls dieser

ausbleibt, aus dem Aufschwellen des verletzten Theiles. Meistentheils bringt das erste Pulver eine stärkere Wirkung hervor, als das zweite und dritte. Ist das erste Pulver in seinen Wirkungen sehr heftig gewesen, so wird die zweite Dosis nicht vermehrt.

Was die Behandlung der Wunde belangt, so weicht sie bei der Anwendung der Belladonna um etwas von dem frühher mitgetheilten nach Mänsch's Vorschriften ab. Zwar verlangt er nämlich zwar auch Reinigung derselben durch Salzwasser, durch Essig, Urin, und dergleichen, zwar verlangt auch er, daß sie gut ausbluten, durch Schnitte erweitert, durch Schröpfköpfe im Bluten erhalten werden soll: allein alsdann, während des Gebrauchs der Belladonna soll nur eine milde, erweichende Behandlung, mit Cataplasmen von Chamillenabsud und Semmelkrumen, oder von Milch mit dergleichen statt finden, und der Theil mäßig warm gehalten werde. An ein zu zeitiges Zuheilen soll dabei nicht zu denken seyn, und die Belladonna hat das Eigene, daß sie den Trieb nach außen stark vermehrt, daß daher die Wunde ungewöhnlich jaucht und eitert, und daher durch Charpie öfters abgetrocknet werden muß.

Das schlimmste bei diesem herkulischen Mittel ist, daß die Erfahrung noch nicht gelehrt hat, wie und wodurch und wenn man wissen kann, ob das Hundswuthgift vollkommen dadurch vertilgt ist?

Drei Gaben sind zwar gewöhnlich hinreichend gewesen, aber allgemeine Regel ist dies keinesweges.

Wenn man nach der dritten Gabe alle verdächtigen allgemeinen und örtlichen Zufälle verschwunden sieht: so kann man nun allerdings damit aufhören, aber um sogleich wieder damit anzufangen, wenn sich die geringsten Spuren von noch vorhandenem Gifte in der Wunde zeigen. Auch ist in diesem Falle die Zuheilung der Wunde durch äußere

re reizende Mittel für einen bis anderthalben Monat zu verhüten.

Wo man nicht gewiß weiß, ob ein Biß von einem wüthenden oder nicht wüthenden Hund entstanden war, soll man dennoch die Belladonna geben. Die erste Dosis zeigt dann gleich, wie sich die Sache verhielt, denn im erstern Falle schwellen dann die Theile an, und werden schmerzhaft. Im letztern ist freilich die Belladonna umsonst gegeben, und der Organismus umsonst in einen Aufruhr versetzt worden, aber Nikolaï hat doch sehr unrecht, wenn er blos deshalb die Belladonna nicht eher, als bei vollkommner Gegenwart der Wassersehn gegeben wissen will, denn es ist doch besser, ein kleines Uebel, die vorübergehende Vergiftung, als ein großes, die selten, oder nie heilbare Wassersehn zu riskiren.

Während die Belladonna besonders dadurch hülfreich zu werden scheint, daß sie den Trieb der Säfte von innen nach außen vermehrt, sind die *Maywürmer* nicht weniger dadurch berühmt geworden, daß sie auf die Harnwege eine sehr reizende Kraft haben.

Man reicht sie in Saumböl, oder in Honig, &c. oder mit mehreren andern Ingredienzen nach folgender Vorschrift bereitet:

Rec. P. Scarab. majal. No. VIII.

Theriac. androm. ℥℥.

Sal. C. C. Dr. ij.

Camph. ℥j.

Spir. Mind. ℥viij.

M. D. S. einen halben bis ganzen Eßlöffel voll.

Giebt man die in Saumböl lebendig eingelegten und dadurch getödteten: so wird ein Stück mit einem Theelöffel des Saumböls, worin er lag, herausgenommen, mit demselben

zerrieben, und mit einem Löffel warmen Bieres verdünnt, nüchtern genommen.

Der Gebrauch dieses Mittels schreibt sich von einem schlesischen Bauer her, dem Friedrich II. das Mittel nach vorhergegangener gerichtlicher Bestätigung von dessen Wirksamkeit abkaufte, worauf es das Collegium medicum in Berlin überall bekannt machte. Die Formel und das Mittel ist officinell unter dem Namen Electuar. contra morsum canis rabid. Dispens. Brandenb.

Hier also nur die Anwendung dieser Lattwerge selbst:

Alter.		Männliches Geschlecht.	Weibliches Geschlecht.
Jahre.		Gabe.	Gabe.
80	}	3j.	3j. gr. xxx.
70			
60	}	3j. gr. xxx.	3j. gr. xv.
50			
40			
30	}	3j.	gr. x.
25			
20			
15			
12	}	—	gr. xxx.
10			
6			
5	}	—	gr. xxv.
4			
3			
2			
1	}	—	gr. xxiv.
1			

Bei säugenden Kindern nimmt die Mutter die oben bestimmte Gabe.

Vier und zwanzig Stunden muß sich dabei der Kranke des Essens, und zwölf Stunden des Trinkens enthalten; worauf er dann Hollunderblüthenhee bekommen kann. Dabei

darf er nicht aus dem Zimmer, und in den ersten 12 Stunden nicht aus dem Bette, um den Schweiß abzuwarten. Die Wunde wird nach den allgemeinen oben gegebenen Vorschriften behandelt.

Zufolge der Ansicht, daß heftige Schweiß- und Urinretzende Mittel die wirksamsten hier sind, hat man denn auch spanische Fliegen, das flüchtige Laugen Salz, den Theriak in Salmiakgeist aufgelöst (Lecroux giebt 12 Tropfen Spir. Sal. ammon. c. zweimal des Tages in Fliederthee), gereicht.

Zufolge der Ansicht, daß das Uebel nichts als Nervenskrankheit ist, hat man auch

die Valeriana,
den Moschus,
die Asa foetida,

und dergleichen Nervina versucht.

Nur empirisch berühmt, oder wenigstens bekannt sind denn auch noch

das de Monetasche aus Bieressig und Butter;
das Schadwellsche aus Baumöl bestehende, das schon Celsus empfahl, und mit de Monetas Mittel der Sache nach gleich zu beurtheilen wäre.

Die von Hildebrand in Lemberg bekanntgemachten, nämlich das Fissenholz und das Erdschwefelkraut,

und endlich einige Arkane, die erst jetzt bekannt geworden sind.

Das de Monetasche ist eigentlich von einem Königsberger Professor, Namens Thiesen, in so fern erfunden worden, als derselbe 1768 bekannt machte, daß er durch Bieressig mit Butter, innerlich und äußerlich angewandt, ein Kind vom Otternbisse geheilt habe, der an dem Ort vor

her allezeit tödtlich gewesen war. Er machte nun darauf aufmerksam, ob es nicht auch gegen den Biß der tollen Hunde anzuwenden seyn dürfte, und dies veranlaßte den Warschauer Arzt, de Moneta, diesen Wink zu befolgen, als er einen Gebissenen zu behandeln hatte, den am fünften Tage schon die Wasserscheu überfiel. Der häufige Gebrauch des Mittels äußerlich und innerlich rettete den Kranken glücklich.

In einem Jahre darauf hatte er Gelegenheit, dieselbe Beobachtung zu machen.

Und aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg, wandte er es nachher stets mit demselben an.

Die Kurmethode besteht darin:

a) Die Wunde wird sogleich mit Erde, Sand, Toback, Koth, oder was sonst im Augenblick da ist, beschüttet, um dadurch so viel Speichel gleich einzuziehen, als möglich.

b) Hierauf wird Vieressig gewärmt, und auf ein Quart ein halb Pfund Butter genommen, womit man nun die Wunde äußerlich belegt. Wenn sie in dieser Zeit nicht heilt, kann man das Ungt. d. cerussa gebrauchen.

c) Innerlich bekommt der Kranke drei bis viermal 14 Tage hintereinander ʒiʒ. Vieressig mit etwas frischer Butter.

Er selbst hat auf diese Art 60 Personen hergestellt, und von hundert andern weiß er, daß sie ebenfalls dadurch hergestellt worden sind.

Es ist nachher viel über dieses Mittel gestritten, der Charakter seines Urhebers sehr verdächtig gemacht worden, und der darüber in Deutschland angestellten Versuche sind so wenig, daß es schwer hält, irgend etwas gewisses darüber festzusetzen.

Indessen wenn man annimmt, daß auch das Baumöl innerlich und äußerlich angewendet worden ist, daß nach einigen Versicherungen der Weinessig in Italien gegen die Wasserscheu hülfreich befunden war, daß zwischen Baumöl und

Butter, Bier und Weinessig der Unterschied nicht gar zu groß seyn dürfte: so wird man nicht die dadurch geheilten nach Hunderten zählen dürfen, weil de *Moneta* manchen von einem Hunde gebissenen gleich für einen Kandidaten der *Wasserscheu* hielt: allein das Mittel möchte doch wohl so gut seyn, als manches andere.

Siemlich eben so unbekannt sind noch Prof. *Hildebrands* Mittel. Gebraucht werden sie nach seiner Versicherung im ganzen östlichen Theile von Gallizien; in den Karpathen, längs der Wallachischen, ungarischen Gränze, wo es Wölfe in Menge giebt, die oft wüthend werden, von den Landleuten angewandt. Auch er hat sie probirt.

Das eine dieser Mittel ist eine *Taxus baccata* Linn., die in der *Buckowina* und den nahen Gebirgen wild wächst, und zeraspelt gegeben wird, indem man es mit dem *Lycopodium clavatum* Linn., oder Erdschwefelkraut mischt, in Wasser abkocht, und äußerlich zum Waschen der Wunde, innerlich aber in großen Gaben als Getränk braucht.

Hildebrand hat sie nur in prophylaktischer Hinsicht, aber mit Glück angewandt.

Vielleicht läßt sich dagegen einwenden, was ein gewisser *Lafontaine* gegen de *Monetas* Kurart einwandte. Es giebt in Pohlen und den benachbarten Ländern, sagt er, gar keine wüthende Hunde und Wölfe. Was man dafür ansieht, sind nur immer solche, die an dem dort gewöhnlichen Weichselzopf nach Maßgabe ihres Organismus leiden. Sie haben dann alle Zeichen der Wuth beinahe, nur scheuen sie das Wasser nicht, im Gegentheil saufen sie sehr vieles Wasser.

Wer vermag so widersprechende Nachrichten zu vereinigen?

In Holland nimmt man von drei Hühnereiern das Dotter, und drei halbe Eierschaalen voll Baumöl. Beides wird in einer kupfernen Pfanne auf einem mäßigen Feuer un-

ter beständigem Umwälzen so lange erhalten, bis alles in eine Masse zusammengefloßen ist. Man bekommt auf diese Art eine gute Tasse voll, die der Kranke binnen zwei Tagen ausnimmt, wobei er aber vor und nach dem Gebrauch sechs Stunden fasten muß. Die Wunde wird wenigstens neun Tage lang offen erhalten — durch reizende Mittel.

Für 400 Rthl. kauften die Clevische Landstände solgendes, Jahre lang berühmtes und als unfehlbar helfendes, Artan.

Man nimmt Weinraute (*ruta graveolens hort.*), und wildes Weiberkraut (*dipsacus fullonum*), von jedem acht und einen halben Scrupel; Mauerpfeffer (*sedum acre*), eine Unze und eine halbe Drachme, Zibeth eisen Gran.

Die Kräuter werden grün gepflückt, gesäubert, gewaschen, kleingeschnitten, und auf ein Butterbrod gelegt. Mit dem Zibeth wird das Stück bestrichen, was der Patient zuerst abbeißt, das übrige esse er nach und nach. Einige Stunden vor und nachher darf er nichts genießen, und den ganzen Tag lang muß er alle erhitzenden, fetten Speisen und Getränke und starke Bewegung meiden. Mäßige Bewegung im Freien, oder in einem kühlen Zimmer ist ihm dagegen erlaubt, und wenn er durch Vernachlässigung dieser Regeln, oder auch sonst Erbrechen bekommt, so muß er den folgenden Tag die Arznei noch einmal nehmen. Alter und Geschlecht machen bei dem Mittel keinen Unterschied, nur bei Schwangern läßt man das *sedum acre* weg.

Die Behandlung der Wunde selbst ist ziemlich die oben vorgeschriebene. Das Mittel wirkt noch 3 bis 4 Tage nach dem Bisse. Die Erfahrung, welche über dieses Mittel allein sprechen kann, verlangt, daß, wenn die Wunde sehr tief ist, dem Kranken unvermuthet vor und nach der Darreichung des Mittels kaltes Wasser ins Gesicht zu spritzen sey; auch

läßt man in diesem Falle den folgenden Tag zur Ader.

Verfasser dieses würde Bedenken getragen haben, dieses Mittels hier Erwähnung zu thun, wenn nicht Connsbruch schon sein Vorgänger gewesen wäre (s. Connsbruch Einziges Taschenbuch, 5te Auflage S. 146.), und von diesem die Versicherung beigelegt wäre, daß das Mittel so viele und auffallend glückliche Erfahrungen vor sich hätte.

Die Anagallis hatte ebenfalls einigen Ruf erhalten, und war nach Kämpfs Versicherungen lange und oft mit glücklichem Erfolg gebraucht worden.

In jedem Falle fehlt es uns nicht an Mitteln, sondern nur an der nähern Kenntniß der Natur des schrecklichen Uebels und der Art, wie man es zu bekämpfen habe.

In Absicht der schon ausgebrochenen Wuth hat man wohl nicht ein Beispiel, daß der Kranke gerettet wurde.

Vielleicht, daß große Gaben der Belladonna, von 6 bis 10 Gran, vor dem Eintritte des Parorysmus in einzelnen Fällen retten können.

Endlich die letzte hierher gehörige Krankheit, nämlich

Das Alpdrücken.

Ein ängstliches Gefühl von drohender Erstickung während des Schlafes; von einer Last, einem Thiere, das sich über die Brust lagert, wobei der Aberglaube bei gemeinen Leuten eine Rolle spielt. Meistentheils hat der Kranke Bewußtseyn genug, um zu wissen, daß er so beklemmt ist, aber es ist zu undeutlich, und er ist nicht vermögend, sich durch Schreien, Bewegung, Herumdrehen, Erleichterung zu schaffen.

Der innere und die äußern Sinne sind dabei in ihrer Thätigkeit gehemmt, und das ist die nächste Ursache des Uebels; die man wohl auch noch mit einem Krampfe in der Brust verbunden annehmen kann.

Entferntere sind gewöhnlich Vollblütigkeiten, alles, was den freien Umlauf des Blutes, besonders in der Brust, in dem Unterleibe erschwert, daher spätes Abendessen, viel hartblähende Speisen; seltener sind es eigentlich auf die Nerven unmittelbar einwirkende Ursachen.

Meistentheils ist daher auch die Heilung mehr diätetisch, als durch Arzneimittel zu bewirken.

Man empfiehlt dem Kranken Abends wenig zu essen, und leicht verdauliche Dinge zu genießen.

Man giebt laue Fußbäder des Abends.

Desgleichen hohe Kopf- und Brustlage, und das Liegen auf der Seite, besonders auf der rechten, da das auf dem Rücken sehr den Blutumlauf mit den Eingeweiden erschwert.

Wo Vollblütigkeit die Ursache ist, sucht man die Quellen dieser auf, und giebt daher hier schwächende, kühlende Mittel, dort stellt man geminderte Blutflüsse wieder her.

Krankheiten der äußern Sinne.

Nämlich in so fern sie eigentlich Nervenkrankheiten sind, und nicht in Desorganisationen bestehen; die dann einen Gegenstand der Chirurgie ausmachen.